

konnten bei den späteren Untersuchungen leider nur einzelne Pfostenlöcher und Verfärbungen von Eingrabungen festgestellt werden. Lediglich im Planbereich C, D, E und 4, 5, 6 der Grabungsfläche 1968/69 kann ein vielleicht mehrfach erneuertes Haus von etwa gleichen Ausmaßen wie das Haus von 1966 (Grabungsfläche 1966/67: E, F, G und 2, 3) angenommen werden. Da die eigentliche Kulturschicht im gesamten Grabungsareal durch den Pflug zerstört worden ist, kann die gute Erhaltung des 1966 freigelegten Grundrisses nur einem äußerst glücklichen Zufall zugeschrieben werden. Dafür spricht auch der sehr viel schlechtere Befund bei dem zweiten Hausgrundriß.

Zur Datierung des Platzes sei daran erinnert, daß Radion karbonanalysen durch Dr. Geyh vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung Hannover für zwei Ofenstellen die Werte von 195 und 350 n. Chr.  $\pm$  65 Jahre ergeben haben. Dazu passen die inzwischen aus Ausheizofenstellen geborgenen Funde verzierter Scherben, von denen Tafel 29 Beispiele zeigt.

Die ausführliche Veröffentlichung der Grabungsergebnisse in Westerholz soll demnächst in Band 2 der „Neuen Funde und Ausgrabungen im Raum Rotenburg (Wümme)“ in den Rotenburger Schriften erfolgen. R. Dehnke

### **Eine viertüllige Urne aus der Stühheide in der Gemarkung Bülten, Kr. Peine**

Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Zwischen Rosenthal, Berkum, Handorf und Bülten erstreckt sich ein breiter Höhenrücken saaleeiszeitlichen Ursprungs, überdeckt mit 30–50 cm starken Lößüberwehungen aus der Würmeiszeit. Die Nordkuppe trägt den Flurnamen „Der Stühberg“ (76,5 m über NN). Der Südteil, „Die Stühheide“ (75 m über NN), wird in der Senke durch die heute streckenweise verrohrte „Peiner Riethe“ begrenzt.

Im Jahre 1952 begann die Ilseder Hütte, Abt. Bergbau Bülten, von Süden her damit, die unter der Grundmoräne in starker Mächtigkeit anstehenden Schmelzwassersande und -kiese der Mittelterrasse abzubauen. Mit dem so gewonnenen Material wurden die „toten Strecken“ der Erzschächte bei Adenstedt/Bülten verfüllt.

Den Ausgang zu dieser „Kiesgrube Handorf I“ bildete die kleine Kiesgrube im Südostteil der Stühheide, die von den Handorfer Bauern bereits Generationen hindurch als Kiesentnahmestelle genutzt worden war. In dieser Kiesgrube wurden im Jahre 1901 die ersten drei Urnen der Völkerwanderungszeit (5./6. Jhdt. n. Chr.) geborgen<sup>1</sup>.

Im Laufe von 13 Jahren war durch den ständigen Kiesabbau ein großer See entstanden, an dessen Uferrand der Ornithologe Dr. H. Oelke 1965 in Höhe

<sup>1</sup> W. Nowothnig, Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 4, 1964, 100.

von Niströhren der Uferschwalben, ca. 50 cm unter der Ackeroberfläche, zwei aus dem Lößlehm über der Grundmoränenbank herausragende Gefäße entdeckte. Am 10. 7. 1965 gelang es dem Verfasser, die beiden erhaltenen Urnen der Völkerwanderungszeit (Kümpfe) zu bergen<sup>2</sup>.

Am 25. 4. 1969 wurde, 125 m nordwestlich von dieser Stelle entfernt, ein weiterer Urnenfund gemacht. Die 10jährigen Volksschüler Wolfgang Scholz und Detlef Becker aus Peine, Stadtteil Handorf, entdeckten auf halber Höhe der Steilwand ein offenbar abgestürztes Gefäß, das sie wegen seiner „sonderbaren Form“ mit nach Hause nahmen und dort versteckten. Da das Spielen in der Kiesgrube den Kindern bei Strafe verboten war, wurden die Eltern vom Fund nicht unterrichtet. Nach Wochen entdeckte die Mutter von W. Scholz „das unnütze Zeug“ und stellte es auf den Mülleimer. Der Vater nahm jedoch das Gefäß zunächst an sich. Zwei Tage zuvor hatte er im „Heimatspiegel“ der Peiner Allgemeinen Zeitung einen Aufruf des Verfassers gelesen, der die Kreiseinwohner zur Meldung derartiger Funde anregen sollte. Nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß der Fundgegenstand doch noch der Kreisammlung zugeführt werden konnte.

Das topfartige Gefäß war bereits entleert, als es abgegeben wurde; es enthielt angeblich nur einige größere Stücke Leichenbrand (80 g), also keine Beigaben. Es handelt sich um ein schwarz-braunes topfartiges Gefäß; der Ton ist kaum gemagert. Der Rand ist in 4 cm Länge ausgebrochen. Die Wandungen sind geglättet. Das Gefäß besitzt vier kreuzweise vom Umbruch ausgehende, nach oben etwas gebogene Tüllen, die durch Breitstege mit der Wandung 1 cm unterhalb des Randes verbunden sind. Die Tüllen enden 1 cm über dem Rande; Abstand vom Rande 6,5 cm. Der Boden wird durch einen schwachen Standring von 8 cm Dm. gebildet. Zwei Tüllen und Stege sind abgebrochen. Die Bruchstellen sind lehmverfärbt, daher wohl alter Bruch.

Gefäßhöhe 12 cm. Gr. Dm. von Tülle zu Tülle 22 cm. Dm. in Höhe des Umbruchs 14 cm, Rand-Dm. 9 cm (Abb. 1; Taf. 27).

Am Halsrande und am Umbruch umlaufend 2–3 bzw. 4 Horizontalrillen; der Zwischenraum wird durch Dreiecke, die von 2 bzw. 3 Linien begrenzt werden, ausgefüllt. Ähnlich gestaltete Strichlinien tragen die Stege.

Es erhebt sich die Frage, ob dieses Gefäß, das zuletzt als Urne Verwendung fand, als Lampe oder als Tüllengießgefäß zum Haushaltsinventar gehörte. E. Grohne ist dieser Frage nachgegangen. In praktischen Versuchen an einem viertülligen Tongefäß hat er mehrere lampentechnische Fragen zu klären versucht. Der negative Ausfall dieser Versuche „bestätigte vollauf unsere theoretischen Erwägungen, daß die benannten Tüllentöpfe keineswegs als Öllampen geschaffen und benutzt sein können. Wir haben es hier vielmehr, wie mir scheint, mit Gießgefäßen zu tun, die an Trageschnüren hingen und denen man Ausgußtüllen gegeben hatte, um bei jedem Zugriff und jeder zufälligen Neigung einen Wasserguß erzielen zu können“<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> W. Nowothnig, Neue Brandgräber der Völkerwanderungszeit im Kreise Peine. Nachr. aus Nieders. Urgesch. 35, 1966, 103.

<sup>3</sup> E. Grohne, Die Koppel-, Ring- und Tüllengefäße. Ein Beitrag zur Typologie und

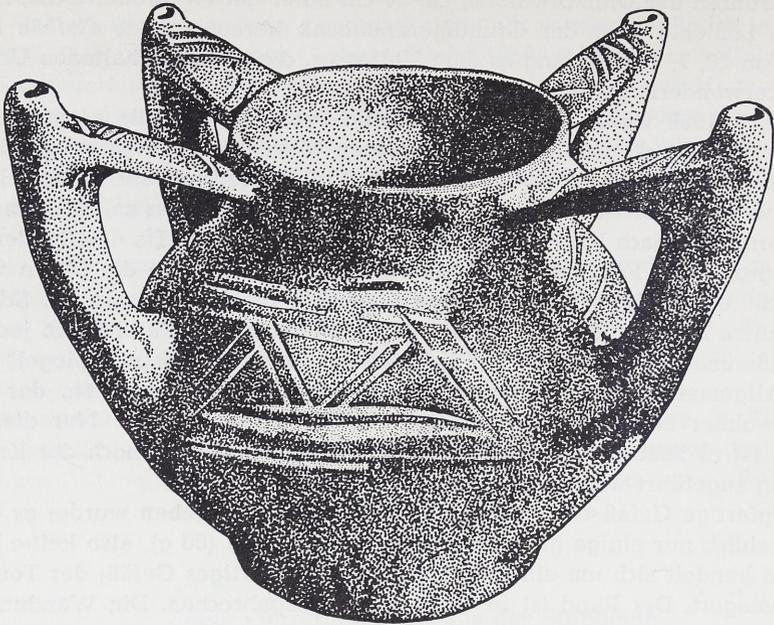


Abb. 1  
Bülten, Kr. Peine.  
M. 1 : 2. (Zeichnung: F. Rehbein)

Als Urne – das sei festgehalten – gehört der viertüilige Topf aus der Kiesgrube Handorf I zu dem Brandgräberfeld der Völkerwanderungszeit, das einige Monate später zwischen diesem Fundplatz und dem der beiden Urnen von 1965 systematisch ausgegraben werden konnte und 63 Urnen lieferte. Über diese Untersuchung wird gesondert berichtet. F. Rehbein

### **Neue Untersuchungen auf dem sächsischen Urnenfriedhof von Issendorf, Kr. Stade**

Mit 2 Abbildungen

Im August und September 1969 fanden wie geplant neue Ausgrabungen auf dem bereits 1967 teilweise untersuchten sächsischen Urnenfriedhof von Issendorf im Kreis Stade statt<sup>1</sup>. Während der ersten 14 Tage leitete der Bericht-

---

Zweckgeschichte keramischer Formen. Abhandlungen und Vorträge, herausgegeben von der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft. Jahrgang 6, Heft 1/2 Juli 1932. (Schriften der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft, Reihe D.)

<sup>1</sup> Zur Lage des Friedhofes vgl. TK 1 : 25 000 Nr. 2523 Harsefeld: r 35 34 590; h 59 29 220. – Über die Grabung 1967 unterrichten: W. Janssen, Der sächsische Urnenfriedhof von Issendorf, Kr. Stade, Stader Jahrb. 1968, 12–22. – Ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 37, 1968, 157–162.